

nieder und betet mit mir um Kraft und Stärke.“

Die Gnade kämpfte stark im Herzen des Zürichers; aber mächtig auch bäumte sich die Schlange des Stolzes empor und zischte ihm zu: „Edlibach, du als Bettler hier dein Gnadenbrod essen!“ Und er verschloß sein Herz dem guten Engel und sagte spöttisch: „Zu Euch herüberkommen! Binnen vierzehn Tagen würden mich die Züricher gewaffnet heimholen.“ Dann setzte er kalt bei: „Ins Unvermeidliche muß man sich fügen. Zürich wird nun einmal nicht mehr papistisch; so müssen die Waldstätte den neuen Glauben annehmen, sonst geht die Einheit und mit ihr die Freiheit der Schweiz zu Grunde. Lebt wohl! Ich denke, auch Ihr werdet in kurzem so oder so unserer Meinung werden.“ Hiermit reichte der Patricier dem Bannerherrn die Hand. Doch dieser nahm sie nicht, sondern sagte: „Edlibach, wir sind von heute an geschiedene Leute: schickt mir meinen Sohn zurück.“

„Nicht einmal die Hand zum Abschiede!“ — rief der Patricier mit schlecht verhaltenem Zorne. „Bannerherr, dieses Schimpfes will ich gedenken.“ Hastig verließ er das Haus.

Bald tönte Hufschlag die Neugasse hinab; Edlibach und der Junker ritten Zürich zu. Am Baarer Thore sagte der Säckelmeister: „Junker Frei, schaut Euch das Thor gut an; es möchte sein, daß wir bald mit gewaffneter Hand hier einzügen.“

Kolin eilte zu Amtmann Toss; dann schloß er sich den Nachmittag in sein Zimmer ein. Seine Tochter hörte ihn unruhigen Schrittes auf und ab gehen. Gegen Abend rief er Hedwig. Sie gingen zusammen nach Sanct Oßwald. Unter dem rechten Seitenschiffe der schönen gothischen Kirche steht ein Gnadenaltar der Mutter Gottes; dort kniete der Bannerherr mit seiner Tochter nieder und betete eine gute Weile. Als er nach Hause kam, war er ganz ruhig. Hedwig saß bei ihm im Zwiellichte der traulichen Stube und ließ geschickt die Spindel rasche Kreise ziehen. Der Vater sagte über das heutige Gespräch mit Edlibach nur das eine Wort: „Es hat sich eine tiefe Kluft zwischen uns geöffnet.“ Nach einer Weile fügte er bei: „Komm, sing mir das Lieblingslied deiner seligen Mutter, ehe wir uns zur Ruhe begeben.“

Hedwig sang mit einfachem frommem Ausdrucke:

„In deinen Schutz und Schirm wir flieh'n,
O heilige Gottesgebälerin!

Verשמ' nicht deiner Kinder Fieh'n,
In allen Nöthen woll' zu uns steh'n.

Verseuche jegliche Gefahr,
Du Jungfrau stark und wunderbar.

Stets sei uns Trost, Fürsprecherin,
Barmherzigkeit und Mittlerin.“

„Amen,“ sagte Kolin. „Hedwig, bete für Wolfgang; er wird unseres Gebetes bedürftig sein.“ (Fortsetzung folgt.)

Der berühmte Prediger Johannes Tauler begegnete einst am frühen Morgen einem Bettler, der ein höchst armseliges, Mitleid erregendes Aussehen hatte. Tauler ging auf ihn zu, und grüßte ihn mit den Worten: Guten Tag, lieber Armer! Der Bettler nahm aber diesen Gruß nicht gut auf, sondern sprach mit fröhlichem Gesichte: „Ich habe noch nie einen schlimmen Tag gehabt, ich war immer mit meinem Schicksale zufrieden, und habe gar kein Verlangen nach den Gütern des irdischen Glückes. Ich habe ja einen Vater im Himmel, und Dieser verläßt mich nicht; schickt er mir nicht Viel, so schickt er mir doch das

Nöthigste zu, und gießt mir noch dazu süßen Trost und Frieden in das Herz.“

O Christ! hast du das große Unglück gehabt, in eine schwere Sünde zu fallen, hastet noch gegenwärtig die Sünde an deiner Seele, so bedenke es ernstlich, daß du hier während deines Lebens Buße leisten und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun mußt; versäumst du diese Zeit, so fällst du sicher der strafenden Gerechtigkeit jenseits anheim.

O Ewigkeit! o Ewigkeit!
Wie lange bist du, o Ewigkeit?
Höre Mensch! So lange Gott, Gott wird sein;
So lange wird sein der Hölle Pein. —
Betrachte o Mensch die Ewigkeit!